

# ALLE MEINE AVATARE

- Leseprobe -

Michael Stiffland

ALLE  
MEINE  
AVATARE



MICHAEL STIFFLAND

Alle meine Avatare

Copyright © 2015 Michael Stiffland  
[www.michaelstiffland.de](http://www.michaelstiffland.de)

Text, Umschlaggestaltung und Titelillustration  
Michael Stiffland

All rights reserved.  
Alle Rechte vorbehalten

Michael Stiffland  
c/o Papyrus Autoren-Club  
Pettenkofferstr. 16-18  
10247 Berlin

ISBN: 1514803518  
ISBN-13: 978-1514803516

Als Taschenbuch und eBook erhältlich:  
[www.amazon.de/dp/B010NS06J8](http://www.amazon.de/dp/B010NS06J8)

[1]

Das leuchtend weiße Kreuzfahrtschiff pflügte durch das Hafenbecken. Hannes Harteck stand in Kapitänsuniform auf der Brücke und gähnte herzlich, während er mit den Händen seine blonden Haare durcheinanderwirbelte. Anschließend schaute er suchend auf die Docks und das dahinterliegende Hafengelände, das langsam im Nebel verschwand.

Vor wenigen Minuten hatte er eine Nachricht ausgesandt:

Wie angekündigt machen wir gegen 22 Uhr fest.  
Keine Lecks mehr. Kein Quarantänefall.  
Nur noch das Statistik-Problem.  
Alles bereit für die große Fahrt.

Hannes befühlte sekundenlang seinen Mehr-als-3-Tage-Bart, dann ballte er seine Hand zur Faust und befahl: »Maschinen Stopp!«

Das Schiff glitt mit letztem Schwung stromaufwärts, um das Kreuzfahrtterminal zu erreichen.

Hannes rieb sich die brennenden Augen, er wusste: Noch hatten sie nicht angelegt. Noch war es nicht vorbei. Er wippte auf den Zehenspitzen, dann wandte er den Kopf nach links, dann nach rechts.

Er sah den Bordpinguin auf der hinteren Ablage schlummern. Der Kopf und ein Flügel ragten beunruhigend weit über die Kante. Hannes tat einen Schritt und schob das Tier vorsichtig in eine sichere Position. Der Pinguin schnarchte kaum vernehmlich weiter. Ein wenig neidete er dem Tier seinen ruhigen Schlaf.

Im Augenwinkel bemerkte Hannes eine Bewegung. Es war Xara, nur sie schlich sich so lautlos in seine Gedanken. »Viel Arbeit, aber das Schiff ist nicht abgeoffen«, sagte sie.

Er wandte sich ihr zu. Xara trug eine dunkle Uniformhose und ein helles, kurzärmeliges Hemd. Ihre schwarzen Augen über den tätowierten Wangen fixierten ihn. »Zufrieden mit dem Erreichten?«

Hannes atmete tief ein. »Wäre es nicht mein Traumschiff, hätte ich den Job niemals angenommen«, sagte er, »sondern dem Chef geraten diesen Kahn in einem Tiefseeegraben zu versenken.«

Xaras Haut bekam orange und violette Flecken. Hätte Hannes Zweifel gehabt, ob seine Bemerkung sie überraschte, bekam er damit die Bestätigung. Als sie ihren natürlichen dunklen Teint zurückhatte, sagte sie: »Wenn du dich ausgeschlafen hast, wirst du es in besserem Licht sehen.«

Hannes schüttelte den Kopf. »Dafür bleibt keine Zeit.« Er wies zu Jeffrey, dem ersten Offizier, der auf der anderen Seite der Brücke stand. »Erklär mal, was stimmt mit der Statistik nicht?«, fragte ihn Hannes. Jeffrey, in untadeliger Uniform inklusive Mütze, stand aufrecht vor einigen Monitoren, die Hände ruhten wie meist auf einer mit Knöpfen und Reglern gespickten Konsole. Im Gespräch sah er so gut wie nie jemanden direkt an und so schaute er nach oben, als müsse er ablesen, als er antwortete: »Da tut sich offenbar jemand schwer einen Fehler zu finden, der nur unregelmäßig auftritt.«

»Wobei denn?«, fragte Xara.

Jeffrey zuckte die Schultern. »Die Zahlen der Materialausgabe sind eindeutig. Nur die Wochen- und Monats-Statistiken bei Kunden sowie Rezepturen haben Lücken.«

Xara machte eine wegwerfende Geste. »Der Materialeinsatz stimmt nicht und die Grundlage für Kalkulationen gegenüber dem Kunden. Okay. Man geht ungerne mit fehlerhaften Zahlen in Verhandlungen. Aber: Morgen sind keine Verhandlungen!«

Hannes nickte und kaute einen Moment auf der Unterlippe. »Wir könnten die Daten genauso über die Bestellungen rekonstruieren, nehme ich an?«

Jeffrey fixierte die vorbeiziehenden Terminals am Ufer. »Statistikdaten führt man separat, weil es das Gesamtsystem entlastet und Auswertungen schneller laufen.«

»Sofern die Zahlen stimmen«, sagte Hannes. »Es fehlt ohnehin Zeit, die Kalkulationsgrundlage zu ändern.«

Xara tippte sich mit dem krallenartig zugespitzten Nagel ihres Zeigefingers an die Stirn. »Die paar Ehrengäste morgen werden den Fehler niemals bemerken. So what?«

»Die bemerken es nicht, aber Ahnmark weiß es«, sagte Hannes und sah sie ernst an. »Eine fehlerhafte Statistik kommt nirgends im Projektplan vor. Das ist unser Problem.«

Jeffrey deutete hinaus, an die beleuchtete Anlegestelle. »Ahnmark wartet da drüben.«

Hannes sah Jeffreys Finger hinterher und hielt kurz die Luft an.

»Ein Statistikfehler ist doch keine Sache«, sagte Xara. »Sowas bringt man in Ordnung und gut.«

Hannes presste einen Moment die Lippen zusammen. »Ahnmark ist Geschäftsmann. Für ihn sind Fehler im Zahlenwerk der Untergang der Titanic.«

»Der soll froh sein, dass er seinem Aufsichtsrat morgen überhaupt etwas zeigen kann«, sagte Xara.

»Käpt'n«, meldete sich der neben der Tür sitzende Funker und Hannes drehte sich zu ihm. »Ahnmark lässt mitteilen, dass wir das Statistik-Problem vor dem Festmachen lösen müssen. Außerdem wird das Terminal um 23 Uhr geschlossen. Wenn wir bis dahin nicht ...«

»Was?«, rief Xara. »Haben sie diesem aufgeblasenen Geldsack die Schädeldecke perforiert?«

Ein vorbildliches Manöver brachte das Schiff sanft an den Kai. Taue wurden geworfen.

Hannes trat ans offene Seitenfenster. Er sah unten Ahnmark im Business-Zwirn dastehen, die Arme verschränkt, abweisend auf das Schiff blickend. Jemand warf ihm ein Tau zu, das hinter ihm landete.

Ahnmark reagierte nicht. Hannes beobachtete, wie das Seil gemächlich, Meter für Meter, an ihm vorbeischiebte, und er nur die Nase rümpfte. Nach wenigen Sekunden glitt das Tau ins Wasser. Das Schiff, antriebslos, von der Strömung erfasst, trieb ohne Halt langsam ab.

Ahnmark sah herauf zur Brücke. Sein Blick traf sich mit dem von Hannes. »Das war wohl wieder nichts!«, rief er und hielt demonstrativ den Arm mit der Uhr hoch. »23 Uhr! Eine Minute später und es wird Konsequenzen haben!«

»Das war wohl wieder nichts!«, wiederholte Xara Ahnmarks Worte. »Was bildet sich dieser verwarzte Kobold ein?«

Hannes seufzte. »Konsequenzen«, sagte er und spürte durchweichte Pizzabröckchen die Speiseröhre aufsteigen.

Die Konturen der Brücke wurden unscharf. Vor Hannes' Augen begann sich alles zu drehen.

Nach zwei, drei Sekunden trug die Strömung letzte Gedankenfäden davon.

Von dem Kreuzfahrtschiff und den Hafenanlagen blieb nichts zurück ... außer die Monitore, vor denen Hannes saß.

Links zeigte eine Software an, dass sie sich unterfordert fühlte, indem sie Tux, den bekannten Linux-Pinguin, schlafend einblendete.

Rechts buhlten zahlreiche Widgets und Dashboards um Aufmerksamkeit. In der Mitte leuchtete ein Fensterchen mit Ludwig Ahnmarks E-Mail-Nachricht:

Sie hatten mir vormittags bis 22 Uhr zugesagt!

Das war wohl wieder nichts!!!

Ich muss nach Hause. Meine Tochter hat morgen eine Ballettaufführung und ich möchte sie heute noch sehen. Ich werde die Verbindung um 23 Uhr kappen!

Sie sind allein verantwortlich, wenn die Präsentation ausfallen muss.

Das wird Konsequenzen haben!

MfG

Hannes' Hände glitten von der Tastatur und er sank in die Lehne seines Bürostuhls.

Das Kreuzfahrtschiff war eine Software, deren Warenwirtschaft der Kunde, verkörpert durch Ludwig Ahnmark, in wenigen Stunden schwimmen sehen wollte. Vor zwei Tagen drohte der Kahn noch abzusaufen, aufgrund dutzender Lecks, Programm-Fehler, »Bugs« genannt.

Sie haben eine neue Nachricht.

Hannes seufzte und sah auf. Eine weitere Mail war gekommen. Wiederum von Ahnmark:

Die Farben der Produktübersicht passen mir nicht.

Stellen Sie da etwas anderes ein.

Außerdem sollte die Anordnung besser durchdacht sein.

MfG

Hannes kniff die Augen zusammen.

»Der hat doch die Trollkrätze!« Xara schlug mit der Faust in die hohle Hand und lief kräftigen Schrittes im Kreis. »Sowas darf frei rumlaufen und unsereins muss sich damit rumplagen.«

Jeffrey saß weit zurückgelehnt, die Beine auf dem Tisch, so dass seine gepflegten Schuhe alle anglänzten. Ohne die zur Nase herabgezogene Mütze zu lüften, sagte er: »Willst du über Mails jammern oder endlich diesen miesen kleinen Statistik-Bug ausrotten?«

»Ich blick nicht mehr durch, bin so müde«, sagte Hannes. »Stell mir tausend Monitore hin ... die ganze Welt ist vernebelt.«

Die Bildschirme vor ihm waren die einzige Beleuchtung des Raumes. Freddy, Hannes' Zimmergenosse, war vor Stunden nach Hause gegangen. Hinter dessen Schreibtisch, gegenüber, fanden Hannes' Pupillen auf dem Kalender eines Reiseveranstalters, das Bild eines Kreuzfahrtschiffes im Hamburger Hafen.

»Warum hast du keinen Kollegen gefragt, ob er länger bleibt?«, fragte Xara. »Die umkreisen dich ständig aber kommen nie von selbst. Ein oder zwei Helfer hätten gereicht.«

Hannes streckte die Beine unter dem Schreibtisch aus. »Es ist mein Projekt!«

»Dieses Drecksprojekt könnte so schön absaufen und Ahnmark mit ihm«, sagte Xara, »aber du musst es retten. Wer rettet dich vor dir selbst?«

Die trockene Zunge lag Hannes im Mund wie ein gestrandeter Walfisch im Sand. Er griff nach der Tasse und trank von dem kalten Schlick, verzog das Gesicht und schüttelte sich.

»Geh eine rauchen«, sagte Xara.

Hannes straffte den schmerzenden Rücken. »Habe ich aufgegeben. Schon vergessen?«

Jeffrey pochte auf den Tisch: »Es ist 22 Uhr 30. Eine halbe Stunde reicht dir doch.«

Hannes schüttelte den Kopf. »Ich rufe Ahnmark an und sage, er soll nach Hause gehen und mich die Nacht durchmachen lassen.«

»Der will seinen Kontrollwahn ausleben«, sagte Jeffrey. »Ahnmarks Vertrauen in unsere Firma ist im Klo runtergespült.«

Hannes nestelte am Hemdknopf seines rechten Ärmels herum. »Ich habe mir in den zwei Tagen den Arsch aufgerissen. Was soll ich denn noch machen?«

»Die Monate davor haben Ahnmark zu dem Wrack gemacht, das er ist«, sagte Xara, »vielleicht war er immer schon so.«

»Er selbst hat doch die Software bei seinen Chefs durchgedrückt und unsere Firma ausgesucht«, sagte Hannes.

Xara grinste: »Und damit steckt er mit im Strudel, wenn die Software morgen absäuft.«

Hannes schüttelte müde den Kopf. »Könnte sein, dass er uns absaufen lassen will, damit er sich noch rauszieht.«

»Höre ich immer nur Ahnmark?«, fragte Jeffrey, schob die Mütze zurecht und setzte sich kerzengerade auf. »Konzentrier dich endlich! Na, los!«

»Schwachmat! Hirnbrand!«, dachte Hannes.

»Nicht auf Ahnmark konzentrieren«, sagte Jeffrey. »Auf die Software!«

Xara gähnte. »Jetzt ein kuscheliges Lagerfeuer und ganz langsam einschlafen.«

Hannes gähnte.

»Über Bord mit der Träumerei«, rief Jeffrey. »Konzentrier dich! Es ist nur ein Fehler zu beheben. Wo ist das Problem?«

»Es kommt alle Nase lang vor, dass du die Nacht durchmachst«, sagte Xara, »um einen Termin auf den letzten Drücker einzuhalten.«

»Da arbeite ich aber nicht zwei Tage durch«, antwortete Hannes und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

»Streng dich an«, sagte Jeffrey. »Du bist nur eine Kabellänge entfernt. Eine leichte Brise genügt und du bist an Bord.«

Hannes biss die Zähne zusammen und begann, mit den Fingern die Schläfen zu massieren.

»Na, also«, sagte Jeffrey. »Schön locker.«

»Zwei Tage lang Kaffee und Pizza«, sagte Xara. »Zieh dir zur Abwechslung mal eine Cola.«

»Keine Ablenkungen!«, befahl Jeffrey. »Komm schon, Hannes. Ein Fehler. Nur ein Fehler. Konzentrier dich endlich ...«

Hannes' Gedanken fokussierten sich, tasteten sich voran, zu jenem Fluss, dem Strom purer Konzentration. Dort wo er aus dem Code der Software Gedankengebäude errichtete, Welten, Universen, in denen er blitzschnell Abläufe erfassen, auf- oder umbauen konnte.

Der Pinguin erwachte. Er zog eine Taschenuhr heraus und rief: »Oh weh, oh weh. So spät schon?« Dann watschelte er los und sprang in einen sich aus dem Nichts öffnenden Strudel. Hannes folgte ihm, ohne

nachzudenken und tauchte ein. Er ließ sich von der Strömung davon tragen und das Tor öffnen in die Dimension hinter den Monitoren.

Hannes sah das Schiff in der Ferne größer werden. Es war stromabwärts getrieben. Er schwebte darauf zu und einen Moment später stand er auf der Brücke.

»Wir werfen die Maschinen wieder an«, sagte er zum Steuermann. »Bringen Sie uns langsam zurück an das Kreuzfahrtterminal. Wir drei«, er nickte Jeffrey und Xara zu, »kümmern uns in der Zwischenzeit um den letzten Fehler.«

Hannes nahm seine Mütze vom Haken und öffnete die Tür. Die nebelige Luft brachte keine Erfrischung, drückte alles nieder.

Nebelhörner ertönten. Einige Schlepper umkreisten laut tuckernd das Schiff.

»Die warten nur auf ein Zeichen von dir, um zu helfen«, sagte Jeffrey.

Hannes schüttelte den Kopf. »Wir ziehen das alleine durch.«

»Käpt'n«, rief Xara. Sie stand noch in der Tür und machte eine Kopfbewegung rückwärts.

Hannes ging zurück auf die Brücke.

Der Funker sagte: »Sie haben eine neue Nachricht.«

HI HANNES!

Ich habe einen Traumjob für dich gefunden!

Hannes erkannte den Absender der Nachricht. »Schauermann? Der alte Seebär! Wo kreuzt der denn gerade?«

»Nicht hinhören!«, rief Jeffrey. »Kann jemand dieses Gequäcke abstellen?«

Eigene Abteilung und alle hören auf dein Kommando.

Jeffrey hielt Hannes die Ohren zu.

Xara schlug hart gegen das Pult des Funkers und Schauermanns Stimme verstummte.

Jeffrey knirschte mit den Zähnen.

Hannes nickte. »Schon gut. Ich bin noch voll konzentriert. Gehen wir.«

Sie verließen zu dritt die Brücke. Hannes spürte, dass etwas in der Luft lag, und schaute unruhig in die Ferne, ehe sie unter Deck kamen. Auf dem Weg in den Bauch des Schiffes erklärte Jeffrey, wie eine Bestellung ablief. »Passagier will frühstücken. Steward läuft los. Zuerst Registratur. Von dort zu den Rezepturen, um festzustellen, was benötigt wird.«

»Alles Schritt für Schritt?«, fragte Hannes.

»Geschwindigkeitstechnisch sicherlich optimierbar. Dann geht es zum Lager. Der Steward nimmt die Sachen und begibt sich in die Kombüse. Zubereitung abwarten. Auf dem Rückweg läuft der Steward bei der Dispo vorbei, damit die eintragen können, wer was wie oft bestellt und wie viel verbraucht wurde.«

»Und an dieser Stelle hakt es?«

»Die einzige Stelle bei der Statistiken eine Rolle spielen. - Nach dem Besuch bei der Dispo bekommt der Passagier das Gewünschte überreicht.«

»Der Ablauf klingt nicht kompliziert«, sagte Xara.

Eine Durchsage ertönte:

Sie haben eine neue Nachricht.

Hannes stolperte. »Was?«

Die Produktangaben sind völlig ungeordnet.

Das ist nicht mein Gebiet, aber so kennt sich niemand aus.

Es muss doch möglich sein, das übersichtlicher zu gestalten.

MfG

»Von Ahnmark?«, fragte Xara.

»Logisch«, seufzte Hannes.

»Die Produktangaben sind mit der Fachabteilung abgesprochen, oder?«, fragte Xara.

»Logisch«, seufzte Hannes.

»Ahnmark hat keinen Schimmer davon«, sagte Xara.

»Logisch«, seufzte Hannes.

Der Gedankenstrom riss. Wieder versank Hannes im Nebel, wieder fand er sich im Bürostuhl wieder. Ahnmarks Mail vor sich auf dem Bildschirm.

Hannes schnellte im Sessel zurück und starrte über die Monitore hinweg an die Wand. »Wir haben ein winziges Statistik-Problem. Der Mann tut, als wären wir am Absaufen. Aber bevor wir in die Tiefe rauschen, sollen wir doch bitteschön noch das Schiff renovieren!«

»Absaufen kann man auf einem Wolkenschiff nie«, sagte Xara.

»Fängst du wieder mit Ablenken an?«, fragte Jeffrey.

»Hey, ich baue ihn auf. Positive Gedanken«, sagte Xara. »Denk dran, die Gruppe ist erst um ein Uhr online. Für eine Runde Trollekloppen ist da immer noch Zeit.«

»Davor bei HYPERNOVA einloggen«, sagte Jeffrey. »Die Konzession für Sektor 47 wird verhandelt.«

»Ich wollte endlich den Bug in meiner Handy-App beheben«, dachte Hannes. »Einige User warten bereits tagelang darauf.«

»Das Teil ist gratis«, sagte Jeffrey. »Wer nicht bezahlt, muss Geduld haben.«

»Durch die Botanik joggen fällt heute sicherlich aus«, sagte Xara.

»Beim Business-English-Kurs bist du sowieso hintendran«, sagte Jeffrey.

»Jetzt setzt du ihn wieder unter Druck«, sagte Xara.

»Ich setze nur die Prioritäten«, sagte Jeffrey.

Hannes erhob sich. »Streit um Nichts. Das fehlte mir noch.« Er ging zum angelehnten Fenster und holte zwei Mal tief Luft.

Er hatte im ersten Stock des Firmenhauptgebäudes einen ausgezeichneten Überblick über die Party hinter dem Haus, die sein Boss für gute Freunde und Geschäftspartner gab. Die Leute standen um den Pool oder auf der Rasenfläche, auf der der Alte putten übte.

»Als der Chef dich gestern fragte, ob du mal eben das Projekt übernehmen kannst«, sagte Xara, »hättest du nur Nein sagen müssen.«

»Zur Vorführungsreife bringen hat er gesagt«, erinnerte sich Hannes und biss die Zähne zusammen.

»Aber ich schaffe das!« Er ballte die Fäuste, dass er die Nägel in der Haut spürte. Nach wenigen Sekunden entspannte er und atmete tief ein.

Er sah den Pool vor sich, hatte den Impuls rauszuklettern - die Fenster gingen bis fast zum Fußboden – und die drei Meter Vordach bis zur Kante zu gehen. Darunter hörte er beständig Gäste am aufgebauten Büffet quatschen und kichern.

»Artistisch hinabschwingen zum Büffet?«, fragte Xara.

Hannes schüttelte den Kopf. »Wenn, dann Kopfsprung in den Pool!« Er sah sich am Rand des Daches.

»Was für eine Idee! Der Chef wird entsetzt sein!«

»Na, und?«, fragte Xara und grinste. »Ist das alles?«

Hannes grinste zurück. »Nein, noch nicht!«, sagte er.

Das Hemd aufgeknöpft und zur Seite geworfen, Reißverschluss auf, Hose runter.

Anlauf. Absprung. Arschbombe.

Eine Wasserwand ergießt sich über das Publikum, eine Springflut schwemmt das Büffet fort!

Hannes krault gemütlich an den Beckenrand, kommt mit Nonchalance an Land, nickt den Umstehenden zu und schlendert zurück ins Gebäude: »Pardon, darf ich mal? Ich muss noch ein Stückchen arbeiten.«

Was für eine Vorstellung. Allein der Gedanke vertrieb Hannes' Müdigkeit. Der auffrischende Wind sorgte für Abkühlung.

Hannes grinste zufrieden, ließ die Fenstertür weit offen und ging zum Schreibtisch zurück.

»Jetzt aber«, murmelte er. Die Musik auf dem Kopfhörer, »God gave Rock'n'Roll to you«, brachte ihn rasch zurück in den Flow und an Bord.

»Gut, Leute, bestellen wir etwas und beobachten, was vorgeht«, sagte Hannes. »Irgendwo im Ablauf muss ein Knoten sein, sodass es zu den Lücken in der Statistik kommt.«

»Dem Steward bei jedem Schritt folgen?«, fragte Xara. »Das wird fad.«

»Nur die wichtigsten Stationen«, sagte Hannes. »Sehen wir uns zuerst die Dispo an, die die Statistiken aktualisiert.«

Hannes löste eine Bestellung aus und alle eilten zum Disponenten. Dieser hatte eine Breakpoint-Anweisung erhalten, somit strikten Befehl mit seiner Tätigkeit zu warten, bis der Käpt'n kam. Der kleine, weißhaarige Mann mit Walross-Schnauzer schaute ihnen erwartungsvoll entgegen. »Der Steward ist soeben da gewesen und hat die Bestell-Nummer dagelassen. Darf ich?«

Hannes nickte. »Schritt für Schritt, bitte. Ich möchte sehen, was passiert.«

Der Disponent ging an die Arbeit. Er prüfte akribisch Bestell-Nummer und Verbrauchsdaten auf ihre formale Korrektheit. Anschließend begann er, Stempel und Formulare zusammenzusuchen.

»Bedächtig«, sagte Jeffrey.

»Lahmarschig«, flüsterte Xara.

Der Disponent arbeitete unbeeindruckt von seinen Beobachtern. Er ging durch eine Verbindungstür nach nebenan, zur Bestellverwaltung, und holte sich die Akte mit der Bestellung. Anschließend nahm er an seinen Schreibtisch Platz, um die Verbrauchsdaten der Bestellung, dem Kunden und dem Rezept zuzuordnen. Danach legte er die Dokumente in dem dafür vorgesehenem Register ab und blieb vor dem Käpt'n und seinen Leuten stehen.

»Fertig«, sagte er und strich sich mit dem Finger über den Schnauzer. »Mit diesen Zahlen kann ich die nächsten Tage planen.«

»Danke«, sagte Hannes.

Jeffrey legte die Stirn in Falten. »Keine Auffälligkeiten. Hier scheint der Fehler nicht zu liegen.«

Hannes wiegte den Kopf. »Da die Zahlen der Statistik nur sporadisch falsch sind, muss es nicht notwendigerweise diesmal schief laufen. Aber mir ist, als hätte ich etwas übersehen ...«

Er wandte sich an den Disponenten: »Gibt es gelegentlich Abweichungen im Ablauf oder gehen Sie jahraus, jahrein exakt so vor?«

Der Mann schüttelte den Kopf. »Ist immer die gleiche Fahrerin.«

»Gut«, sagte Hannes und winkte den anderen Beiden. »Kommt! Ich brauche ein Gesamtbild.«

Sie verließen das Dispo-Büro.

Ein kurzer Besuch in der Kombüse diente nur der Bestätigung, dass dort keine Probleme zu erwarten waren. Erneut wurde eine Bestellung ausgelöst, und die Köche sollten auf den Befehl warten, anstatt sofort loszulegen.

Der Steward kam und gab die Bestellung ab. Hannes überwachte die Zubereitung, bemerkte aber nichts Ungewöhnliches. Der Steward, ein hagerer Mann, rieb sich die ganze Zeit über immer wieder seine dicke Nase und schien sehr unglücklich, untätig herumstehen zu müssen. Dann waren die Köche fertig. Endlich konnte der Steward mit dem gewünschten Essen sowie der Bestellung in Händen gehen.

Die Rezepte mochten sich jedes Mal unterscheiden, ansonsten gab es in der Kombüse keine Abweichungen.

»Machen wir uns auf dem Weg zur Bestellverwaltung«, sagte Hannes und sie zogen los.

»Und ein bisschen Dampf dahinter«, sagte Jeffrey.

»Wenn du den Fehler nicht bald findest, kannst du dir die Kante geben«, sagte Xara.

Sie kamen am großen Ballsaal vorbei. Musik und Stimmengewirr waren zu hören, die Passagiere feierten.

Die Türflügel schwingen auf und heraus trat eine in orange-rot gekleidete Frau mit dunklen Haaren.

Hannes merkte, dass sein Blick, bisher geradeaus auf das Ziel gerichtet, zu ihr wandern wollte.

»Guten Abend«, sagte die Frau. Mit ihren Worten hob ein fühlbarer Seitenwind an.

Hannes ahnte mehr als er sah. Das Kleid funkelte intensiv und ihm war bewusst, dass jeder Seitenblick dorthin Löcher in seinen Verstand brannte.

Hannes blieb stehen, sah widerstrebend aber entschlossen starr geradeaus. Der Wind wurde böig und lebhafter, begann an ihm zu drücken und zu zerren.

»Die steht nicht auf der Passagierliste«, rief Jeffrey ihm zu.

Hannes wusste sein Ziel vor sich, aber allmählich ahnte er die Monitore, vor denen er saß, fühlte seine Hände auf Tastatur und Maus liegen. Mit dem Wind wehte ein Duft von der Frau herüber, in dem er baden gehen wollte.

»Der Klabautermann geht um!«, rief Xara. Sie drängte nach vorne.

Hannes hielt sie fest. »Nicht darauf eingehen. Wir müssen ...«

Windböen rüttelten an seinem Verstand. Die Drei klammerten sich an die Reling, um nicht umgerissen zu werden.

»Konzentrier dich«, rief Jeffrey ihm zu.

Hannes stemmte sich gegen den Sturm. Er dachte wieder an den Fehler, den er finden musste. Den er finden würde!

Die Frau sagte etwas. Jedes Wort eine Einladung. Hannes weigerte sich, hinzuhören. Er spürte das Schiff heftig schlingern. Noch einmal nahm der Wirbelsturm an Intensität zu.

Hannes hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten. Da war der Fehler, den er finden musste – aber ... würde er ihn finden?



»Halt dich fest!«, rief Jeffrey. »Lass dich nicht aus dem Flow bringen!«  
Hannes fühlte, hier war das echte Leben und die Ahnmarks dieser Welt so leicht vergessen. Nur loslassen  
...  
Er biss die Zähne zusammen. »Nicht so kurz vor dem Ziel! Nicht so kurz vor dem Ziel. Nicht so ...«

\* \* \* \*

Wenige Minuten zuvor, hinter dem Haus, etwas abseits der übrigen Gäste.  
»Für dieses armselige Schauspiel aus Geschnatter und Geprolle habe ich mich so ausstaffiert?«, fragte Sabrina und schaute Gebhard mit großen Augen von unten-nach-oben an. »Mein raffiniertes orange-rotes Abendkleid mit den Pailletten-Applikationen?«  
Gebhard lächelte. »Sei lieb, Sabrina. Ich brauche noch ein paar Minuten.«  
Sie pustete sich Haare von der Stirn. »Hier laufen nur Eitelkeits-Mumien mit scheinjungen Lebensabschnittspartner-Geisteswracks herum«, sagte sie.  
»Nicht so laut«, sagte Gebhard und ließ seinen Blick von links nach rechts wandern. »Du kennst die Verbandsmitglieder doch von früher. Ein paar werden dabei sein, die du leiden kannst, oder?«  
Sabrinas Pupillen glitten nach oben und sie drehte den Kopf ein Stück zur Seite. »Was heute fehlt, ist eindeutig der Sohn des Chefs.«  
»Was? Dieser laute und unreife ...«  
»Der hätte wenigstens Frischluft reingebracht und seine jüngeren Kumpels eingeladen. Stattdessen Figuren, die dem altersstarrsinnigen Gastgeber kein Stück nachstehen. Hier zündet nicht mal der vierte Cocktail.«  
Ein Lächeln umspielte Gebhards Lippen. »Du hast vermutlich bereits den Fünften. Unterlass vor allem jede Showeinlage, versprochen?«  
»Um das Pack hier wiederzuerwecken, braucht es mindestens einen Blitzschlag.« Sie zog eine Schnute.  
»Ach, komm, lass uns gehen. Es wird ohnehin bald regnen.«  
»Macht doch nichts«, sagte Gebhard. »Du hast vorhin gehört: Wir dürften dann im großen Konferenzraum des neu eingeweihten Bürohauses weiterfeiern.«  
Sie schloss die Augen und schüttelte leise den Kopf. »Das würdest selbst du nicht mitmachen.«  
Gebhard nickte. »Du kennst mich viel zu gut.« Er küsste sie auf die Stirn. »Halte durch, meine kleine Antilope.« Er tat einen Schritt zurück, sah Sabrina von der Seite an und ging.  
»Das süßeste Tierchen wird nach dem sechsten Cocktail zur Zicke«, maulte »die Antilope« in Sabrina. Sie warf sich ein Lächeln ins Gesicht und schlenderte davon.  
Allmählich zeigte der Alkohol Wirkung. Sabrina fragte sich, wie man die halblebendigen von den scheinbaren Businesszombies trennen könnte, und schüttelte den Kopf.  
Sie sah aufgespritztes Grinsen und vergilbte Blicke.  
»Du könntest in den Swimmingpool kotzen?«, dachte sie.  
»Soll das mein Niveau sein?«, fragte Sabrina laut.  
Zwei aus ihrem Gespräch gerissene Frühergraute sahen sie ratlos an. Sie grinste im Vorbeigehen und die beiden sprachen leise weiter.  
»Du könntest – ups – gegen das Büffet fallen und es mit einem Schu-Schubs im Pool versenken«, dachte Sabrina. Ihr Lächeln verschwand, sie blieb stehen und stemmte die Hände in die etwas zu fülligen Hüften.  
»Sag mal! Die Tische biegen sich vor Fressalien. Ich bin eine Antilope und kein Elefant.«  
Sie schaute auf den Pool. Ein nächtliches Bad ... Aber nicht einfach so!  
»Hinter die Büsche verschwinden und sich einen Finger in den Mund stecken?«  
Sie seufzte. »Das bringt allenfalls mir Erleichterung. Aufwecken kann man damit niemanden.«  
Sie sah hinauf, zu den Wolken, ahnte das kommende Gewitter und lies Luft ab. »Das dauert noch.«  
Wie sie überlegte, glitt ihr Blick herab zum alten Bürogebäude. Sie bemerkte im ersten Stock eine Bewegung. Jemand stand in einem der Fenster über dem Vordach. Der Raum da oben war dunkel, nur erhellt von Kunstlicht, das ein Monitor abgab.  
»Oder zwei Bildschirme«, sagte sie und kniff ein Auge zu. »Was macht ein Mensch spätabends vor einem Monitor? Wo hier unten eine so schöne – ach, was - Scheiß-Party, läuft.«  
Sie ging langsam einige Schritte am Pool entlang auf das Gebäude zu.  
»Arbeitet vermutlich ... Um diese Zeit ... Verantwortungsbewusstsein gegenüber einem Kunden ... aber zu wenig für sich selbst!«

Sabrina sah noch einmal hinauf. »Sieht jung aus«, sagte sie. »Jung genug um eine etwas andere Farbe in diese Party der altersgeilen Geldgeier zu bringen.« Ihre Mundwinkel zuckten nach oben.

»Steckt in einem Arbeitssumpf, aus dem man ihn herausziehen muss ... Hat womöglich Charme und Energie ... Witz und Verstand!«

Sabrina stampfte auf. »Dieser Kerl hat kein Recht weiter zu arbeiten, während sich hier unten die Welt zu Tode langweilt!«

Sabrinas Wangen glühten. »Ein kurzer Plausch, ein kleiner Flirt.« Sie schnappte sich vom Büffet ein Cocktailglas und machte sich auf den Weg.

Ihre Bewegungen waren etwas fahrig. »Verdammt Alkohol«, murmelte sie.

Am Gebäude angekommen, visierte sie den Hauseingang mit zusammengekniffenen Augen an, freute sich, dass sie schön geradeaus ging, und stolperte prompt über die dortige Stufe.

Der Schmerz schlug hart in ihr Bewusstsein. Sie humpelte ins Hausinnere.

»Blöööde Scheissse ...«, rief sie aus, lehnte sich gegen die Wand und schüttelte wild die freie Hand. Eine Zehe - verdammt, welche? - tat Hölle weh.

Einige Sekunden vergingen, sie beruhigte sich und humpelte zwei, drei Schritte.

»Man muss leiden, wenn man die Menschheit retten will ...«, sinnierte sie.

Sabrina strich sich die Frisur glatt, dabei das Glas unsicher zwischen den Händen wechselnd.

Von draußen fiel kaum Licht herein. Sie suchte die Wand nach einem Lichtschalter ab.

»Durch die dunkle Welt tapen, um eine gute Seele zu finden«, murmelte sie. »Kommt mir bekannt vor.«

Langsam tastete Sabrina sich an der linken Wand entlang. Uneben fühlte die sich an, so dass sie um ihre Fingernägel fürchtete.

»Irgendwo wird doch wohl eine Tür oder Treppe sein«, sagte sie, »und dort verdammt noch mal ein Li-Lichtschalter.«

Die Wand bog nach links ab, Sabrina folgte ihr und stieß mit Knie und rechtem Arm gegen etwas im Weg Stehendes. Sie griff hastig zu, fühlte unförmigen Kunststoff, schubste mehr als sie hielt. Mit lautem Krach ging »was-auch-immer« zu Boden.

Sabrina sprang erschrocken zurück, prallte mit dem Rücken an die Wand – und einen Lichtschalter. Sofort war der Gang hell erleuchtet. Offenbar die Verbindung vom Laden zu den Räumen hinten hinaus. Das Opfer des Unfalls war ein dünnes Designer-Regal. Es lag auf einem Haufen CDs und DVDs, die beim Umkippen herausgefallen waren.

»Verdammt!«, murmelte Sabrina und leckte mit der Zunge über die Hand, die im überschwappenden Cocktail geduscht hatte. »Ich hätte draußen randalieren sollen. Hier hört und sieht's keiner.«

Sie wartete einen Augenblick. Niemand eilte herbei.

»Enttäuschend!«

Jetzt sah Sabrina die Treppe, erinnerte sich an ihr Vorhaben und lächelte. »Na, bitte!«

Dieses Hindernis auf dem Weg zum Ziel meisterte sie im Eiltempo.

Der Gang oben war zwar dunkel, aber aus einem der Büros drang ein Lichtschimmer.

»Dort sitzt der Geknechtete. Der Mensch, den es von seinem Frondienst zu erretten gilt«, dachte sie und ging auf das Licht zu.

»Gott, welch edle Mission«, dachte Sabrina. Und dann: »Okay, wenigstens ein paar erträgliche Minuten fürs Tagebuch.«

Der Raum war bis auf das grelle Licht der Monitore unbeleuchtet. Er wirkte kühl. Einfallslose Farben. Nichts Frisches. Es roch nach Verbissenheit, Überstunden und kalter Pizza. Sabrina rümpfte die Nase.

Ein Mann saß eingekleimt hinter seinem Schreibtisch und einigen Ablagen. Er starrte auf die Monitore vor sich und tippte auf einer Tastatur.

Sabrina lehnte sich gegen den Türrahmen und gab ihm einen leichten Tritt, um Aufmerksamkeit zu erregen. Ihr orange-rotes Kleid funkelte selbst bei dieser geringen Beleuchtung.

Sie versuchte einen rauchigen Unterton hinzubekommen und sagte laut: »Guten Abend.«

»Der Tonfall war daneben.« Sie zuckte mit den Schultern. »Hauptsache nicht gelallt.«

Sabrina wartete gespannt, wie der Mann reagieren würde. Einen Blick, einen Gruß, ein Lächeln. Die Ohrstöpsel bemerkte sie, aber es war nur leise Musik zu ahnen, sodass er sie gehört haben musste.

Drei Sekunden. Fünf. Zehn. Keine Reaktion.

Sie kniff die Augen zusammen und sagte laut: »Sie sind hoffentlich bei allem was sie tun so entrückt, dass sie nichts ablenken kann.«

Während sie es sagte, ging sie zu seinem Schreibtisch, stellte das Cocktailglas ab und schob es zwischen Monitor und Ablagen in sein Blickfeld. Leider misslang es ihr, ihm in die Augen zu schauen, denn er bestand darauf, sie und die Umgebung zu ignorieren.

»Sie schuffen zu viel«, sagte sie laut. »Um diese Zeit sollten Sie die Arbeit vergessen und das Leben genießen!«

»Sie haben keine Ahnung«, sagte der Mann und stierte vor sich hin. »Ich muss mich konzentrieren!«

»Einer von der hartnäckigen Sorte«, murmelte sie, ließ laut Luft ab und straffte sich.

»Will er spielen?«, dachte sie.

Sie ging hinter seinen Monitoren vorbei und sah durch das bodentiefe Fenster nach draußen.

»Da läuft eine Party«, sagte sie. »Todlangweilig. Kann verstehen, dass Sie da nicht mitfeiern. Aber wir müssen nicht hier bleiben. Wo hängt man in dieser Gegend gut ab?«

Sabrina versuchte, im Gesicht des Mannes zu lesen. Aber er saß zu versteckt hinter Lampe und Monitoren.

»Verschwinden Sie«, sagte er.

Sie fragte sich, ob sie beleidigt sein sollte. Gut, sie war etwas molliger, als andere mit vierzig. »Und?«

Sabrina stemmte die Hände in die Hüften. »Lassen Sie meinetwegen den Drink. Aber reden Sie mit mir! Ich gehe nicht ohne Sie durch die Tür!«

Er sagte: »Nehmen Sie das Fenster und springen Sie in den Pool.«

Sabrina zuckte wie elektrisiert von dem Zündfunken, auf den sie gewartet hatte. Sie drehte sich zum Fenster.

»Was für eine Idee!«, rief Sabrina. »Damit kann ich die Party sprengen!«

Sabrinas Pupillen weiteten sich. Eine Feuerwalze raste durch ihren Körper. Sie hielt sich mit beiden Händen am Rahmen fest. »Die beste Idee des Abends! Kommen Sie mit!«

»Ich lasse Ihnen den Vortritt«, sagte er.

Sabrina spürte ihr Herz schlagen, als wolle es explodieren. Schon stand sie draußen auf dem Vordach. Ein paar Schrittschen, und sie war bis zum Rand vorgelaufen. Sie konnte sich kaum bezähmen, laut aufzuschreien.

Unter ihr der Pool.

»Zeit, dass der Blitz einschlägt!«, dachte sie.

Sabrina breite die Arme aus, kreischte ein langgezogenes »Jaaaa!« und tat ihren nächsten Schritt, der auf »Platsch!« endete.

\* \* \* \*

Die Frau im roten Kleid kreischte übermütig wie ein Kind. Sie lag im Swimming Pool, auf dem Sonnendeck des Schiffes, gegenüber dem großen Ballsaal, und spritzte alle nass, die herbeiströmten, um ihr herauszuhelfen. Immer mehr Gäste sprangen ins Wasser.

Hannes nickte Xara anerkennend zu. »Guter Wurf«, sagte er.

Xara grinste. »Konzentration gerettet.«

»Die Frau hat gelallt, oder?«, fragte Jeffrey. Er rümpfte die Nase. »Wieder eine, die nicht weiß, wann Schluss sein muss.«

»Vielleicht hat jemand sie geschickt«, sagte Xara und die beiden anderen wandten sich ihr zu. »Um uns daran zu hindern rechtzeitig anzulegen.«

Jeffrey sagte: »Da hätte man sicherlich schwerere Geschütze aufgefahren. Die war doch mit Leichtigkeit abgewehrt.«

Xara blies die Backen auf.

Hannes gab ihnen einen Wink. »Sehen wir zu, dass wir das Leck finden. Sonst war alles umsonst!«

»Noch zwölf Minuten«, sagte Jeffrey.

Hannes fühlte den Druck auf sich lasten, als hätten ihn Piraten am Strand bis zum Kopf eingegraben. Er spürte den Sand, der jede Pore verklebte, auf der Haut. Er sah hinaus auf die Bucht und war sich darüber klar, dass die Flut bald kommen würde.

Hannes schüttelte das Bild ab und sie gingen Richtung Zahlmeister, während die Leute hinter ihnen am Pool weiter feierten.

Diesmal hatte der Steward den Befehl bereits am Anfang der Runde, beim Erfassen der Bestellung, zu warten, bis der Kapitän das Weitermachen gestattete.

Hannes ließ erneut eine Bestellung ausführen und wartete beim Zahlmeister.

Der Steward kam und blieb vor Hannes stehen, sagte keinen Ton aber rieb sich die Nase. Hannes nickte ihm zu. »Legen Sie los.«

Der Steward hielt die Bestellung hoch und las die Menüwünsche vor. Der Zahlmeister suchte unter den wachsamen Blicken von Hannes und seinen Offizieren die Daten der Person heraus und fertigte eine Bestellung an, die er mit einer fortlaufenden Nummer versah.

Der Steward nahm die Papiere entgegen und schaute unsicher zu Hannes.

»Nun?«, fragte der.

Der Steward rieb sich die Nase. »Hier wäre ich fertig.«

»Dann machen Sie ihre Runde«, sagte Hannes und der Mann verschwand.

»Ich habe nicht das Gefühl, dass uns das jetzt weiter geholfen hat, oder?«, fragte Xara.

Hannes trat in den Gang hinaus. »Es sieht alles unproblematisch aus. Und an und für sich ist es das auch.«

Jeffrey tippte auf ihre Armbanduhr. »Keine zehn Minuten mehr.«

Da war sie wieder, die Erinnerung an die Flut, die unaufhaltsam über den Strand rollen würde.

Der Steward kam wieder an die Tür des Zahlmeister-Büros und sah seinen Käpt'n an. Zwei, drei Sekunden vergingen, in denen Hannes Gedanken zurückfanden.

»Ja?«, fragte er, sich an seinen Befehl erinnernd, der Mann solle an der Schwelle warten, bis man ihm Anweisung gab.

»Soll ich ... Weitermachen?«, fragte der Steward.

»Noch eine Bestellung?«

»Nein, nur der Abschluss.«

»Genau hinsehen«, sagte Jeffrey.

Hannes nickte dem Steward zu. »Schritt für Schritt, bitte.«

Der Steward betrat das Büro, übergab dem Zahlmeister die Bestellung, und ging gleich darauf sichtlich erleichtert. Hannes prüfte die Bestellung, bevor sie abgeheftet wurde. Sie war vollkommen in Ordnung.

Es vergingen einige Sekunden. Jeffrey fragte: »Da fehlt was! Wo bleibt der Disponent?«

Sie warteten kurze Zeit. Nichts passierte. Die Drei sahen sich an.

Hannes eilte zur Ablage und prüfte die Statistikdaten.

Da war sie wieder, die Lücke!

Er verdrehte die Augen und schlug mit der Faust auf den Tisch. »Der Fehler ist vor unseren Augen passiert!«

»Soll ich das Walross holen?«, fragte Xara.

Hannes hielt sie auf. »Lass mal. Wir wissen, dass der Steward auf seiner Runde bei ihm vorbeikommt. Es ist unmöglich ...« Er kratzte sich am Kopf. »Wartet mal! Der Steward gibt die Bestellung nicht dem Disponenten, oder?«

»Nur die Nummer, und?«, fragte Xara.

»In der Küche schon«, sagte Jeffrey. »Dort überreicht er die Bestellung.«

»Exakt«, sagte Hannes. »Die verwenden die Daten auf der Bestellung, aber der Disponent nicht. Der kommt hier rüber zum Zahlmeister und holt sich die Papiere zur Kalkulation ab.«

»Wo ist der Unterschied?«, fragte Xara.

»Alle anderen arbeiten hintereinander. Einer wartet auf den Nächsten«, sagte Hannes. »Die Tätigkeit des Disponenten läuft dagegen parallel ab. Er rechnet und stempelt, während der Steward seine Aufgabe beendet. Eventuell ist die Bestellung noch gar nicht hier in der Ablage, wenn der Disponent nachschauen kommt. Falls etwa unser Steward mal etwas länger braucht bis zum Passagier.«

»Oder der Disponent volle Fahrt voraus arbeitet«, sagte Jeffrey.

»Das alte Walross?«, fragte Xara. »Vergiss es.«

»Egal«, sagte Hannes. »Ich muss dafür sorgen, dass der Steward dem Disponenten die Bestellung übergibt und auf ihn wartet, bevor er weiter läuft.«

Jeffrey warf einen Blick auf die Uhr. »Das wird es sein. Du hast noch fünf Minuten.«

Da war sie, die Flut! Gierig rauschte der Ozean über den Strand.

Jeffrey schubste Hannes an. »Lass es uns testen.«

Wieder wurde bestellt. Diesmal hatten sowohl Disponent als auch Zahlmeister den Befehl auf das Zeichen des Käpt'ns zu warten. Nachdem die Bestellung erfasst war, lauerten Hannes, Jeffrey und Xara, was passieren würde.

Da kam der Disponent durch die Verbindungstür, fuhr sich über den Walross-Schnauzer und fragte, ob er weiterarbeiten dürfe. In diesem Moment kam der Steward und übergab dem Zahlmeister die Bestellung zur Ablage, sodass zwei Leute warteten.

»Das war arg knapp«, flüsterte Xara.

»Wenn der Disponent zu langsam sucht«, sagte Jeffrey, »hätte der Zahlmeister Gelegenheit, ihm die Bestellung noch mal unterzuschieben.«

Hannes gab dem Disponenten ein Zeichen und dieser forschte nach der Bestellung.

»Aber wir wissen, dass sie nicht drin ist«, sagte Xara. »Der Zahlmeister hat sie in der Hand.«

»Wir verzögern es so, als käme er etwas zu spät«, sagte Jeffrey. »Mal sehen, was der Disponent dann macht.«

Dieser breitete nur die Arme aus.

»Nichts gefunden?«, fragte Hannes.

Der Walross-Schnauzer hing dem Mann traurig herunter. »Nein.«

»Was wäre ihr nächster Schritt?«, fragte Hannes.

»Ich breche ab«, sagte der Disponent, »und gehe.«

»Tun sie das.« Hannes wartete, bis die Tür geschlossen war, anschließend wandte er sich an den Zahlmeister. »Sie können jetzt fortfahren.«

Die Bestellung landete korrekt in der Ablage, die Statistikdaten fehlten wie erwartet.

»Damit ist die Sache klar«, sagte Xara. »Wir müssen dafür sorgen, dass der Disponent garantiert wartet, bis die Bestellung wirklich da ist.«

Hannes Hände flogen über die Tastatur. Im Nu änderte er den Code ab und startete einen weiteren Testlauf. Als die nächste Testbestellung lief, spürte er ein Kribbeln im Bauch, das ihn auf den letzten Metern immer begleitete.

»Funktioniert!«, rief Xara, als alles gut verlief.

»Und schon hat die Präsentation morgen freie Fahrt«, sagte Jeffrey.

»Das wäre der richtige Moment Ahnmark zu benachrichtigen!«, sagte Xara. »Eine Minute vor elf!« Sie eilten zum Funker und der gab die Meldung durch.

Hannes sah nach draußen. Blitze zuckten am Himmel.

»Wer hat den besten Käpt'n?«, fragte Xara augenzwinkernd.

»Die meisten PS?«, fragte Jeffrey.

»Die dickste Bugwelle?«

»Die größte Schiffschraube?«

»Schon gut«, sagte Hannes und kniff einen tiefen Atemzug lang seine Augen zusammen. Donner rollte.

Als Hannes die Augen öffnete, kam das Schiff an den Kai. Erneut wurden Taue geworfen.

»Wo bleibt Ahnmark?«, rief Hannes und ballte die Fäuste.

»Diese kleine Landratte hat wohl schon die Schotten dichtgemacht«, sagte Jeffrey.

»Schade, dass keine Kanone an Bord ist«, sagte Xara.

Die Strömung des Flusses würde das Schiff bald vom Kai wegdrücken.

»Der lässt uns eiskalt absaufen«, sagte Hannes.

»Versenken wir ihm wenigstens das Terminal!«, rief Xara.

Ein Blitz zuckte, der Donner krachte.

Ahnmarks Antwort traf ein:

Na endlich. Haben Sie das absichtlich bis zum letzten Moment rausgezogen, oder warum lassen Sie mich so lange warten?

Das System ist noch immer zu fehlerhaft. Ich werde große Mühe haben, meine Chefs von Ihrer Software zu überzeugen.

Ich melde mich nach der Präsentation, falls ich sie mit diesem Produkt jemals stattfinden lassen kann.

MfG

»Du mich auch«, blaffte Xara.

»Wenigstens hat er diesmal das Tau aufgenommen, das man ihm zugeworfen hat und wir liegen im Hafen«, sagte Jeffrey. »Bei diesem Projekt ist zu viel schief gegangen in den letzten Wochen.«

Hannes drückte seinen Rücken gegen die Lehne des Stuhles. »Ich bin so leer, als hätte man mir den Rum ausgesoffen und Buddelschiff samt Flaschenpost entwendet.«

»Habt ihr Bonusmeilen erwartet, oder was?«, fragte Jeffrey.

»Hauptsache irgendetwas Positives«, meinte Xara. »Es fühlt sich an, als ob was fehlt. Als ob man um etwas betrogen worden wäre.«

»Du machst deine Arbeit und du wirst dafür bezahlt«, sagte Jeffrey. »Das muss reichen.«

Hannes stand auf, um das Fenster zu schließen. Zuvor aber holte er noch einmal tief Luft. Draußen regnete es. Das erinnerte ihn an vorhin, an die Frau. War sie Realität?

»Tatsächlich in den Pool gesprungen«, sagte er. »Entweder war sie interessant oder verrückt.«

»Sie gehört zu Kunden oder mindestens Geschäftspartnern«, sagte Jeffrey. »Hast du nicht mal gesagt, Liebe im Job schafft nur Probleme?«

»Alte Geschichten. Mila war keine Kundin, sondern eine Kollegin«, sagte Xara.

Hannes zuckte in Erinnerung an seine Ex zusammen und schloss die Augen. Als er sie Sekunden später wieder öffnete, bemerkte er das Cocktailglas. Es stand noch auf seinem Schreibtisch.

»Ich könnte einen ordentlichen Schluck vertragen«, sagte Xara.

Hannes sagte: »Aber nicht dieses komische Zeug da.«

»Und keine harten Sachen«, sagte Jeffrey. »Du hast es dir abgewöhnt. Außerdem musst du nachher online verhandeln.«

»Und deine Handy-App wolltest du auch korrigieren«, sagte Xara.

»Eins nach dem anderen«, sagte Hannes. »Erstmal zur Hafenkneipe. Das habe ich bekanntlich nicht aufgegeben. Ich muss Kraft schöpfen.«

»Und etwas Dröhnung hilft gegen die Ungewissheit, wie Ahnmarks Vorführung morgen ausgehen wird«, sagte Xara.

Hannes Harteck im Netz – Posting Nr. 204, eingetragen um 23:12 Uhr  
Stapellauf!

Was für zwei irre Tage waren das denn?

Ich habe seit gestern Vormittag ununterbrochen gearbeitet, um ein millionenschweres Kundenprojekt abzuschließen. Es gab ordentlich zu tun, um die Präsentation morgen früh zu ermöglichen.

Der ursprüngliche Projektleiter fiel aus und ich durfte für diese zwei Tage ins kalte Wasser springen. Gut, es ist nicht mein erstes Software-Projekt, aber wie oft macht man Millionenaufträge?

Und man sieht wieder mal: Es geht nichts über eine gute Planung. Die war praktisch inexistent. Keiner wusste, wo wir stehen oder hinwollten. Ich habe mir schlicht zeigen lassen, was der Kunde seiner GL vorführen will. Diese Stellen wurden binnen 48 Stunden poliert.

Ich glaube, ich könnte trotz aller Probleme auf den Geschmack kommen. Mann, wäre das schön, so ein Projekt komplett durchzuziehen. Aber für heute rolle ich langsam aus und gehe schlafen.

Ausgewählte Kommentare:

Nr. 1 von DevKey, ca. 1 Stunde(n) später

Zwei Tage durchziehen? Krass, Mann. Ich schätze du schläfst mittlerweile bereits mit dem Kopf auf der Tastatur :-)

Nr. 2 von Paul Fassbinder, ca. 1 Stunde(n) später

Schade das deine Handy-App kein Millionen-Projekt ist. Die ist wirklich gut, aber bis wann gibt es ein Hotfix für den Übertragungs-Bug, den ich gemeldet habe?

Nr. 5 von H. L. Grell, ca. 3 Stunde(n) später

Der Hackathon kürzlich ging doch auch über 2 Tage. Na, da kann man wenigstens abwechselnd 3, 4 Stunden pofen. Immer besser, wenn man nicht allein unterwegs ist ;-)

Nr. 6 von P. P. Clifton, ca. 3 Stunde(n) später

Na, denne Gut Nacht. Det haste dir verdient.

Nr. 7 von ProJack, ca. 3 Stunde(n) später

Verdient? Wer wirklich ein großes Projekt durchziehen will, sollte nicht so schnell schlappmachen: Ausrollen und schlafen kannst du, wenn beim Kunden alles gut gelaufen ist.

... insgesamt 11 Kommentare im Zeitraum von 3 Tagen

Hannes wusste, er hatte nichts Alkoholisches mehr zu Hause. Er fand, es war bequemer ins CARIBIC zu gehen und sich volllaufen zu lassen, statt von der Tanke Büchsenbier heimzuschleppen.

Errol Flynn alias Captain Blood und seine Schiffsmannschaft hätten vermutlich Fässer genommen, aber es sah heutzutage zu merkwürdig aus, wenn man kleine Fässchen oder gar Büchsen durch die Straßen rollte. Außerdem regnete es mittlerweile lausig.

Im CARIBIC gab es genug freie Plätze. Hannes hatte einen Tisch für sich und bestellte Bier.

Xara schüttelte sich. »Bah! Met wäre mir lieber. Nicht, dass du nachher einen schweren Kopf an Bord trägst.«

Jeffrey schlug in die gleiche Kerbe. »Was hältst du von alkoholfreiem Bier aus dem Replikator? Wir müssen noch fliegen.«

Hannes rollte die Augen. »Wir haben unsere Räusche immer gemeinsam«, sagte er und bestellte mindestens ein weiteres Bier.

Wie bei früheren Besuchen fühlte er sich inmitten der Segelschiff- und Piratenutensilien an Wänden und Säulen schnell wie in einer Kaschemme auf Tortuga.

Irgendwann lichtete die Mannschaft gegenüber Anker und gab Hannes den Blick frei auf die Barke dahinter. Dort saß eine blonde Prinzessin, deren schulterlange Haare der Wind leicht zerzaust hatte.

Hannes Pupillen weiteten sich. Sie trug ein blaues mit verschiedenfarbigen hellen Fäden verziertes Shirt, dessen Ärmel gerade so die Schultern bedeckten. Sie unterhielt sich mit ihrer dunkelhaarigen Kammerzofe. Ihm wurde tropisch heiß.

Jeffrey sagte: »Eine Prinzessin ist außer Reichweite für einen einfachen Kapitän.«

Hannes räusperte sich. »Träumen darf man.«

»Die wird nie die Ebenen von KAURIA mit uns durchstreifen«, sagte Xara. »So wie die gebaut ist, verspeisen Trolle sie im Ganzen.«

Offenbar hatte die Prinzessin genug geredet. Die beiden Frauen guckten jede auf ihr Cocktailglas.

»Wenn die Dunkelhaarige sich kurz davonmachen würde«, überlegte Hannes. »Aufs Klo vielleicht.«

»In dem Moment rübersegeln und festmachen«, sagte Jeffrey.

»Ach, verdammt«, dachte Hannes. »Die beiden gehen sicher gemeinsam.«

»So sehen diese Memmen auch aus«, stimmte Xara zu.

Da sah die Prinzessin aufs Meer hinaus. Herüber zu Hannes. Ihre Blicke trafen sich über den Ozean hinweg. Tausende von Meilen und dennoch so klar. Das musste Sehnsucht sein, die Weite und Tiefe des Meeres zu ergründen, dachte Hannes.

Ihre Lippen öffneten sich und zwei weiße Schneidezähne blitzten hervor.

»Die Sensorenphalanx schmilzt mir gleich weg«, meldete Jeffrey. »Die Wellenmuster schwingen mit unseren synchron. Für ein abschließendes Untersuchungsergebnis genügt eine optische Abtastung allerdings nicht.«

Hannes sah die Haare der Prinzessin im Wind flattern. Die Brandung rauschte in seinen Ohren.

»Schnell weg sehen«, rief Xara, »Segel setzen und ab, bevor es zu spät ist.«

Für Hannes war der Blick der Prinzessin wie das Auge eines Sturmes. Er spürte heftigen Seegang, seine Welt schwankte hin und her. Er konnte nicht wegschauen. Zwei, drei Sekunden. Kein zurück mehr.

Die Mannschaft hielt ihn für einen Feigling, wenn er nach dieser Einladung den Hafen nicht anlief.

Hannes hob sein Glas und prostete lächelnd hinüber. Die Prinzessin hatte – bei Neptun! – nicht die Absicht wegzusehen. Ein Lächeln enterte herüber, sie nahm ihren Cocktail und beide tranken.

Hannes stand auf.

»Verdammt Sirene!«, rief Xara. »Ich kratze ihr die Augen aus, bevor ich ihr die Stimmbänder kappe!«

Jeffrey sagte: »Du weißt, wir haben nachher im ICQ die Verhandlungen über den Minengürtel in Sektor 47. Hörst du mir noch zu?«

»Darf ich hier vor Anker gehen?«, fragte Hannes beim Einlaufen. Die Prinzessin bot ihm den freien Stuhl an. Ihre dunkelhaarige Zofe sah leicht irritiert aus.

»Ich muss etwas Proviant bunkern«, sagte er, hob seinen Krug und trank den Rest aus. »Die Seeluft macht durstig.«

Hannes winkte der Kellnerin. »Darf ich euch einladen? Vielleicht zu einem Gläschen Rum, soeben erbeutet von einer spanischen Galeone!«

Die Prinzessin kicherte. »Ein Cocktail wäre nicht schlecht.«

»Ich nehme den Rum«, sagte die Zofe und Hannes spürte kühlen Seitenwind. »Der Kapitän trinkt mindestens einen mit, oder?« Ihre grünen Augen sahen ihn herausfordernd an.

»Her damit«, sagte Xara. »Muss ich mir dieses Elend wenigstens nicht mehr lange mit anschauen.« Hannes bestellte das Gewünschte.

»Mal runter vom Schiff«, sagte er, um das Gesprächssegel im Wind zu halten. »Ein Landgang ist für geplagte Seeleute das Richtige um sich zu erholen, nicht wahr?«

»Ja«, sagte die Prinzessin. »Nach der Arbeit muss man mal abschalten.« Hannes nickte wissend.

»Ach«, sagte die Zofe, »Segelt man nur zur Erholung den weiten Weg von einem Tisch zum nächsten?«

»Schieb die Dunkle über die Planke«, flüsterte Xara. »Die Haie warten auf sie.«

Jeffrey sagte: »Diese Klippe musst du weiträumig umschiffen.«

Hannes sah sich um. »Ich finde es anregend hier. Bringt die Gedanken in andere Gewässer. Was verschlägt euch beide denn auf diese sonnige Insel?«

»Ref ... Rex ...«, sagte die Prinzessin, bevor sie etwas schwerfällig »Relaxen« herausbrachte. Hannes lächelte sie zustimmend an.

»Was man so tut«, antwortete danach die Zofe. »Zum Beispiel Seeräuber betrunken machen und ihnen ihre Beute abluchsen.«

Die Getränke kamen. Den Rum fand Hannes so übel, wie er ihn in Erinnerung hatte.

»Das erinnert mich an das Laserduell mit dem Administrator von Riegel-3«, sagte Jeffrey. »Abwechselnd ein Becher aldebaranischen Nesselrum und ein Schuss auf 100 Schritt Entfernung. Vor jedem Becher fluchte man, weil einem der andere den Schädel nicht endlich weggepustet hatte.«

Die Zofe stellte ihr leeres Glas lächelnd ab und orderte zwei Neue.

Hannes wurde heiß und er beschloss, etwas Fahrt herauszunehmen. »Ich bin ein friedlicher Händler«, sagte er. »Schippere im Auftrag meines Gouverneurs übers Meer, und wenn es Gefechte gibt, dann meistens mit ihm selbst.« Er grinste.

»Das kenne ich«, sagte die Prinzessin leicht lallend. »Mein Chef ist auch ein Ekel. Der blöde Arsch ...«

Die Zofe knuffte sie mit dem Ellenbogen. »Tine!«

»Aha, Tine!«, rief Jeffrey. »Endlich eine Kennung.«

»Tines Heimathafen liegt übrigens in Hessen«, sagte die Zofe begleitet von einem süffisanten Lächeln.

»Außerdem segelt sie morgen in der Mittagssonne.«

»Ja, aber bis dahin kann ich schon noch einen Cocktail vertragen«, sagte Prinzessin Tine. Ihre Augen waren glasig. Hannes fragte sich, was er vorhin darin gesehen hatte. Jedenfalls musste es mittlerweile auf den Grund des Meeres hinab gesunken sein. Er fand es nicht wieder.

»Cocktail? Gerne«, sagte er dennoch und wandte sich an die Kellnerin, die gerade die zweite Runde Rum brachte.

»Kein Cocktail! Du hast genug, Tine«, bestimmte die Zofe. »Wir wollten vorhin schon Segel setzen!« Hannes reizte die Strenge, die sie ausstrahlte.

»Reizend!«, rief Xara. »Eine Gouvernante?«

»Neuer Kurs für die Kaperfahrt«, sagte Jeffrey.

»Um diese Zeit schon weg?«, fragte Hannes, hielt sein Glas Rum hoch und sie stießen an. Einen Moment zögerte er und peilte die Lage. Die Gouvernante hatte langes, dichtes Haar und ausgeprägte Brauen über den grünen Augen. Ihre Lippen luden mindestens so heftig zum Wachküssen ein, wie die der Prinzessin. Sie trug, angemessen für die Karibik, eine leichte weiße Bluse, die um den Hals viel Haut und eine schwarze Kette zeigte, jedoch weitere Reize unter Verschluss hielt.

»Die Flut ausnutzen, Kapitän«, sagte die Zofe. »Wenn wir die Bahn nicht erwischen, müssen wir zu Fuß laufen.«

»Wohin geht es denn heute noch?«, fragte Hannes, als er ausgetrunken hatte. »Tortuga?«

Xara breitete die Arme aus. »Egal! Hauptsache es liegt auf einem anderen Server, damit endlich Ruhe ist.«

»Vielleicht hat es dort ein Uplink«, sagte Jeffrey. »Da kann ich mich fix raufbeamen.«

Die Zofe stellte ihr Glas ab. »Kurs West-Südwest.«

»Ich segle ebenfalls Richtung Sonnenuntergang«, sagte Hannes.

»Nicht notwendig, in diesen Gewässern gibt es keinen Schatz zu heben.«

Hannes lächelte. »Vielleicht ist der nur auf meiner Karte eingezeichnet.«

»Man kann dort prima Schiffbruch erleiden, Kapitän«, sagte sie.

»Ich schnappe mir eine Planke und surfe zurück.«



»Sag mal, Gabi«, sagte Tine langsam aber undeutlich, »über was redet ihr da?«

»Piratenfilme«, sagte Hannes.

Tine verzog die Mundwinkel. »Gucke ich nicht.«

»Den Freibeuter. Errol Flynn«, sagte Hannes, »oder den Roten Korsaren, Burt Lancaster.«

Prinzessin Tine reagierte in keiner Weise.

»Die sind toll«, sagte die Zofe. »Und vor allem Johnny Depp!«

Tine erhob sich und murmelte etwas von Toilette.

Ihre Zofe machte eine Regung, als wollte sie die Prinzessin unterstützen, doch die wehrte ab. »Ich kann das schon.«

Die beiden am Tisch sahen ihr hinterher. Tatsächlich hielt sie sich recht gerade.

»Johnny Depp«, schnaubte Xara derweil. »Ausgerechnet diese Tunte.«

»Falls du es nicht bemerkt hast«, sagte Jeffrey, »die Zofe heißt Gabi.«

»Gabi«, sagte Hannes. »Ist mir eine Freude. Ihr fechtet hervorragend.«

Er nahm einen Schluck, stellte aber fest, dass das Glas praktisch leer war.

Sie wusste offenbar nicht, was sie antworten sollte und fuhr sich durch ihre dunklen Haare. Eine kleine Pause entstand.

Hannes sagte: »Ach, ja: Johnny Depp! Der X-te Teil von Piraten der Karibik läuft momentan im Kino.«

»Ja«, sagte Gabi. »Ich will ihn mir auf jeden Fall im CALIFORNIA im Original ansehen.«

»Ohne Universaltranslator?«, fragte Jeffrey. »Na, bei dem Streifen geht das.«

Hannes meinte: »Ja, da hin wollte ich auch. Darf es noch ein Gläschen Rum sein?«

»Ich weiß nicht. Aber nur eines«, sagte Gabi. »Ich muss Tine in die Kojen bringen. Sie verträgt kaum was. Im Urlaub ist sie immer so ...«

»Kein Problem«, sagte Hannes. »Ich finde es toll, wenn jemand sich um seine Freunde kümmert.«

Wieder entstand eine Pause.

Xara klopfte an: »Was ist? Die Sache ist vorbei. Gehen wir.«

Jeffrey schüttelte den Kopf. »Wir sind noch mitten im Gefecht.«

Hannes Blick fiel auf Gabis Armband.

»Grässliches, unförmiges Ding. Was soll das darstellen?«, fragte Xara.

»Goldimitat«, erklärte Jeffrey. »Fünf Credits auf dem Winterschwarzmarkt von Munich Freedom.«

»Hübsches Armband«, sagte Hannes. »Sieht aus wie Palmenblätter. Da fühlt man sich an den Strand erinnert.«

»Oh, ja, tatsächlich«, sagte Gabi. »Ist mir noch gar nicht aufgefallen. Ich würde gerne mal ans Meer fahren.«

»Wind und Wellen«, grummelte Xara. »Geht es noch langweiliger?«

»Angeln!«, rief Jeffrey. »Richtiger Köder, Fisch am Haken!«

»Das Meer ist toll«, flunkerte Hannes. »Besonders die Karibik. Endlos weites Blau. Warme Sommerabende. Bei einer lauen Brise unter Palmen liegen. Das hat was.«

»Ja«, sagte Gabi mit einem Seufzer, »nur leisten können muss man es sich.«

Hannes nickte. »Übrigens kenne ich jemanden vom CALIFORNIA-Kino und kriege bestimmt zwei oder drei gute Plätze für Piraten der Karibik. Wann läuft der denn? Soll ich mal versuchen?«

»CALIFORNIA?«, fragte Xara. »Da kennst du nicht mal einen NSC.«

Jeffrey sagte: »In welchem Quadranten liegt das überhaupt?«

Gabi holte Luft und setzte sich gerade auf. »Das wäre schon toll«, sagte sie lächelnd. »Man hat nichts von so einem Film, wenn man am falschen Platz sitzt.«

»Absolut«, sagte Hannes. »Das mache ich und wir treffen uns. Okay?«

Gabi zuckte mit den Schultern und sah woanders hin. »Warum nicht?«, sagte sie und das Lächeln wurde breiter.

Tine kam zurück. Sie sah aus als wäre ihr nicht gut. »Können wir gehen?«, murmelte sie und ließ die Hand auf ihrem Bauch kreisen.

Gabi tat erstaunt: »Jetzt wo du es sagst!«

Die Bedienung brachte abermals Rum vorbei. Hannes fragte, was ihre abendliche Schiffsladung kosten würde. Während er zahlte, entschied Tine ihr Bauchgrimmen mit allen greifbaren Mitteln zu bekämpfen. In diesem Falle seinem Rum. Gabi versuchte es zu verhindern, aber Tine wehrte sie ab.

Hannes sah einen Moment lang zu. »Noch nicht genug Salzwasser geschluckt, Prinzessin?«, fragte er und konnte ihr das Glas zwischen zwei Schlucken entreißen.